

Forum

Ulrich Pätzold

# Der WDR als Identitätsstifter im Bindestrichland Nordrhein-Westfalen<sup>1</sup>

Historische Methode

Die Überschrift für diese Ausführungen enthält eine Behauptung, eine empirisch kaum zu überprüfende Hypothese. Im Zentrum der Kommunikationswissenschaft steht eigentlich die empirische Publikumsforschung. Tatsächlich werden in vielen Studien Daten gewonnen, die auf Zusammenhänge zwischen den Programmschwerpunkten eines Rundfunksenders und der Programmnutzung durch sein Publikum hinweisen. Aber empirisch in Daten ausgewiesene Beziehungen zwischen Publikum und Rundfunk sind Deutungen, Interpretationen. Sie sind von vielen variablen Perspektiven der Interpreten abhängig, sind auf alle Fälle etwas Anderes als die methodisch ermittelten Daten selber.

Hier nun erweist sich die historiografische Sichtweise als sinnvolle komplementäre Methode. Auch die Historiker kennen den Unterschied zwischen Daten und Deutung. In ihrem Falle sind die Daten dokumentarische Belege und deren kohärente Zusammenhänge. Ihre Deutungen sind aber anders als die der Empiriker. Sie sind zeitlich linear, in großen Bögen oft epochal angelegt. Auf diese Weise können sie politische Prozesse der Entwicklungen rekonstruieren. Ihre Deutungen folgen den Spuren, die strukturell und durch die Organisationen der Macht in einer Gesellschaft angelegt sind. Sie registrieren, wie sich solche Spuren vertiefen oder verflüchtigen. Sie deuten also manifeste Veränderungen in zeitlichen Abläufen, die in den Dokumenten zeitlich immer nur punktuell zugeordnet werden können. So können sie im Rückblick deuten, ob ein politisch organisiertes Modell die Ziele erreicht oder verfehlt hat, um derentwillen es mit Gesetz, Macht

<sup>1</sup> Der Essay basiert auf einem Vortrag, der am 12. März 2010 im Rahmen der Düsseldorfer Jahrestagung des „Brauweiler Kreises für Landes- und Zeitgeschichte e. V.“ unter dem Tagungstitel „Geschichte in den Medien – Medien in der Geschichte“ gehalten wurde. Der Vortragsstil wurde beibehalten; Hinweise zu wichtiger Literatur sind am Ende des Essays angefügt.

und Mitteln ausgestattet wurde. Historiker können also im Nachhinein feststellen, ob eine Zielsetzung erfolgreich umgesetzt worden ist oder nicht. Mit ihren Deutungen können sie sodann zum Diskurs beitragen, warum eine politisch gewollte Einrichtung erfolgreich gewesen ist oder nicht.

Diese Prämisse gilt sicher auch für den Westdeutschen Rundfunk (WDR), einer großen medialen Einrichtung des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW). Seit über einem halben Jahrhundert ist der WDR eng verbunden mit der Geschichte des kaum älteren Bindestrichlandes Nordrhein-Westfalen. Von Anfang an haben die Landespolitiker und über sie hinaus viele Träger der gesellschaftlichen Macht mit dem WDR immer auch das Ziel verbunden – und verbinden es noch heute in den WDR-Gremien – diese große Medieneinrichtung möge so viel wie möglich dazu beitragen, dass sich die Menschen zwischen Rhein und Weser in diesem Bindestrichland zuhause fühlen, dass sich die Bürger von Nordrhein-Westfalen selbstbewusst als stärkster Teil im föderalen Deutschland verorten können. Viele Dokumente des öffentlich-rechtlichen WDR sind in dieser Zielsetzung eindeutig genug formuliert. Seit 1954 schreibt das WDR-Gesetz als Ziel fest, dass Nordrhein-Westfalen die räumliche, politische und kulturelle Bezugsebene für die Programmarbeit sein soll. Die Identitätsstiftung des WDR für das Bundesland Nordrhein-Westfalen ist also eine Norm und somit konstitutiv für die Existenz der Institution WDR.

Diese Feststellung gilt unabhängig von der Frage, wie man sich mit ihr historisch beschäftigt. Eine historische Betrachtung wird sicher spannend, wenn man den Spuren folgt, wie diese Identitätsstiftung in der zeitlichen Entwicklung praktisch vollzogen wurde, welche Modelle entworfen wurden, welche Wege eingeschlagen und wieder verlassen wurden. Schließlich kann so gedeutet werden, was sich als erfolgreich und stabil erwiesen hat, das Publikum in seinen Alltagserfahrungen mit dem Land zu verbinden, das als Nordrhein-Westfalen seine politische Heimat geworden ist.

Einen solchen historischen Deutungsprozess methodisch zu belegen, fehlt hier der Raum. Nachteil der Geschichtswissenschaft ist, dass nur der lange Atem der detailgetreuen Argumentation zu Ergebnissen führt, die nachvollzogen werden können. Die empirischen Wissenschaften haben ihr gegenüber den Vorteil, dass ihre Ergebnisse kraft der Standards und Autorität ihrer Methode beliebig kurz und in ihren Deutungen schlagzeilenträchtig dargestellt werden können. Immerhin soll hier vorgeführt werden, wie der historische Deutungsprozess aussehen kann. Das Thema lädt zu einer langen Zeitreise ein. Auf ihr gibt es Stationen, über die es bisweilen verwirrend widersprüchliche Dokumente gibt. Deshalb bleibt es selbst heute noch schwierig, die Stationen in der Geschichte des WDR mit den spezifischen Zeitumständen in der Geschichte von Nordrhein-Westfalen angemessen zu verbinden.

## Übersicht der Entwicklungsschritte

Der WDR ist in der Nachkriegsgeschichte eine vergleichsweise spät gegründete Einrichtung. Bis Ende 1955 gehörte das nordrhein-westfälische Sendegebiet zum NWDR mit Sitz in Hamburg. So wollte es die britische Militärregierung. Die ließ zwar in Köln ein großes Funkhaus zu, wollte aber ein Programm für die gesamt britische Besatzungszone mit einer starken Zentrale. Für die Briten war die BBC das Vorbild, als sie in ihrem Einflussbereich den deutschen Rundfunk wieder aufbauten. Immerhin entstand in Köln bereits in dieser, dem WDR vorgegangenen Zeit die Sendereihe mit dem visionären Titel „Zwischen Rhein und Weser“. Später folgte dann die erste regionale Sendung im deutschen Fernsehen überhaupt nun bereits vom WDR, mit dem Titel „Hier und Heute“. Vater dieser Gründungen war der damalige Redakteur Werner Höfer.

Viele Probleme in der Gründungsphase des WDR Anfang der 50er Jahre trugen den Stempel der Bipolarität des Bindestrichlandes Nordrhein-Westfalen. Gerungen wurde um eine institutionelle Struktur für den landeseigenen WDR, in der die Gesichter der beiden ehemaligen Provinzen so erkennbar wie möglich erhalten bleiben sollten. Die Identitätsstiftung sollte vornehmlich die tradierten Kulturen beider Teile des Landes stützen. Für diese Epoche der WDR-Gründerzeit mögen die beiden Namen Karl Arnold und Josef Hermann Dufhues stehen.

Bis weit über die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinaus wurde unter Nutzung der wenigen Frequenzen im Radio und Fernsehen ein zentrales Programmkonzept in Köln entwickelt, in dem einzelne Beiträge aus vergleichsweise wenigen Landesstudios für die zentral in Köln redigierten und von dort aus landesweit übertragenen Programme zugeliefert wurden. Die NRW-Identitätsstiftung wurde einer Redaktion als Aufgabe zugewiesen. Für diese Epoche möge der Name Walter Först stehen.

Bis zur Mitte der 80er Jahre gab es für die Identitätsstiftung durch Programme zwei Entwicklungen. Im Fernsehen etablierte sich das Dritte Fernsehprogramm als WDR-eigenes Programm mit eigenen regionalen Schwerpunkten. Das Gesicht NRW sollte Konturen vor allem in den Ressorts bekommen, auch durch Zuspieldungen aus den Studios im Lande. Im Radio wurden – vor allem für aktuelle Sendungen – zunehmend Magazine geschaffen. Die einzelnen Wellen erhielten, unterstützt von einer entsprechenden Musikfarbe – eigene Profile. Viele Versuche, auch eine NRW-Welle aufzubauen, scheiterten. Teilversuche für regionale Programmstrecken bleiben ohne großen Erfolg. Für diese Phase stehen die Namen Werner Höfer und Manfred Jenke.

Dann beginnt Mitte der 80er Jahre der große medienpolitische Aufbruch, mit dem das öffentlich-rechtliche Rundfunkmonopol fällt. Mit dem WDR konkurrierten erfolgreich private Hörfunk- und Fernsehprogramme. Nordrhein-Westfalen ging dabei einen eigenständigen Weg und begründete mit seinem Zwei-Säulen-

Modell im privaten Hörfunk eine Erfolgsgeschichte, die vor allem in der lokalen Verankerung der redaktionellen Arbeit zu finden ist. Der neue Lokalfunk NRW zeigte sehr schnell einen Identität stiftenden Weg in Nordrhein-Westfalen auf. Zumindest im Fernsehen erkannte der WDR ebenso schnell die Voraussetzungen dieses Erfolges und fing an, seine Programmarbeit zu dezentralisieren. Die Verbindung zwischen einer landesweiten Sendung („Aktuelle Stunde“) und regionalen Fensterprogrammen („Lokalzeit“) erwies sich als Zuschauer magnet für das Dritte Programm. Für diese Epoche steht der Name des Intendanten Friedrich-Wilhelm von Sell.

In den folgenden Jahren wurde bis heute die Struktur der Verbindung zwischen landesweiten und regionalisierten Schwerpunkten im Programm weiter entwickelt und differenziert. Im Fernsehen ist das klarer zu beobachten als im Hörfunk. Im Radio werden landesspezifische Akzente vor allem durch die stärkere Berücksichtigung von Kultur und Events im Lande gesetzt. Mit den Programmen Einslive, WDR 5 und Funkhaus Europa werden deutschlandweit exemplarische Projekte entwickelt, die vor allem auf die Integration von Zielgruppen ausgerichtet sind. Im Fernsehen erreichte der WDR eine flächendeckende Regionalisierung der Kommunikationsräume, die das Land Nordrhein-Westfalen differenzieren. Diese Epoche ist mit den Namen Friedrich Nowotny und Fritz Pleitgen verbunden.

Versucht man, für diese Zeitabschnitte eine Linie, einen roten Faden zu ziehen, um die Merkmale der NRW-Identitätsstiftung durch den WDR zu charakterisieren, findet man etwa folgende Deutung: Strukturell startete der WDR, indem vor allem die Gewichte zwischen den rheinischen und den westfälischen Landesteilen gewogen und in die Aufsichtsgremien gesetzt wurden. In der praktischen Programmarbeit waren diese politisch strukturellen Vorgaben nicht sehr dominant. NRW-typische Sendungen waren eher das Ergebnis redaktioneller Konzepte und ihrer kreativen Protagonisten. Ein tatsächlich verbindliches Konzept der publizistischen Identitätsstiftung fand der WDR erst mit der medienpolitischen Debatte über den dualen Rundfunk und im Wettbewerb mit den privaten Rundfunkanbietern. Der Erfolg dieses Reformmodells gegenüber den früheren politisch strukturellen Vorgaben ist durch den wachsenden Einfluss des Kommunikationsmarktes zu belegen. Er spielte auch für den WDR eine immer größere Rolle.

In den folgenden Abschnitten werden ein paar Schlaglichter auf einzelne Punkte dieser epochalen Entwicklung geworfen. Mit ihnen wird nachgezeichnet, wie das Land Nordrhein-Westfalen zu sich selbst fand und mit dem WDR ein breit aufgestelltes Medium hatte, das zur Identitätsbildung der Bürger mit ihrem Land beitragen sollte.

## Der Rundfunk in der Gründungsphase

Das Land Nordrhein-Westfalen wurde von der britischen Administration im Sommer 1946 gegründet. Die Verwaltung lag davor bei den Provinzen Westfalen und Nordrhein, jeweils geleitet von einem Oberpräsidenten. (Der Sonderfall Lippe soll in dieser Betrachtung außen vor bleiben.) Beide Oberpräsidenten hatten bereits kurz nach Kriegsende noch im Jahr 1945 Rundfunkausschüsse gebildet, damals durchaus mit dem Ziel, in beiden Provinzen einen neuen Rundfunk zu etablieren. Im Vorfeld der Konstitution des neuen Landes Nordrhein-Westfalen lud der westfälische Vizepräsident Wandersleben beide Ausschüsse zu einer gemeinsamen Sitzung am 13. März 1946 nach Düsseldorf ein. Nach seinem Plan sollten sich die beiden Ausschüsse dafür einsetzen, dass die Briten die besetzte Frequenz Langenberg an das neue Land frei geben sollten. Über den starken Sender, dessen Reichweite das gesamte Land NRW deckt, sollten dann Programme aus Westfalen und aus dem Rheinland übertragen werden. Die Briten lehnten diese Forderung ab. Das Treffen hatte dennoch eine nachhaltige Wirkung. Die beiden Ausschüsse einigten sich auf eine Fusion, um auf diese Weise die Rundfunkinteressen der Rheinländer und der Westfalen gegenüber den Briten machtvoll vertreten zu können.

Die Briten machten im Rahmen ihres Konzeptes für den zentralen NWDR in Hamburg eine kluge Politik. Sie verweigerten solange wie möglich die Freigabe der einzigen Frequenz in Langenberg, über die ein Sender das Land als Ganzes hätte erreichen können. Stattdessen ermutigten sie Westfalen wie Rheinländer – wie übrigens auch andere Regionen in ihrem Besatzungsgebiet – auf die Entwicklung der UKW-Technik zu setzen, die es schon bald möglich machen würde, im Rahmen des NWDR kleinräumige Fensterprogramme auszustrahlen. Landespolitisch setzten die Briten auf ein starkes Land Nordrhein-Westfalen mit den Industriekernen am Rhein und im Ruhrgebiet. Rundfunkpolitisch setzten sie auf einen Verbund kleiner Regionalprogramme unter dem Dach einer starken Zentrale für das gesamte britische Besatzungsgebiet mit Sitz in Hamburg.

Das musste natürlich den Widerspruch der neuen Landesregierung Nordrhein-Westfalen hervorrufen. Es gab zwischen Briten und Landesregierung neben der Demontagepolitik kaum ein anderes Thema, über das mit allen diplomatischen Mitteln fast 10 Jahre lang so verbissen gestritten wurde wie über die Regelung des Rundfunks in Nordrhein-Westfalen. Zur diplomatischen List des Ministerpräsidenten Karl Arnold gehörte auch, dass er das katholische Gewicht der beiden ehemaligen Provinzen in Stellung brachte. Dem NWDR warf er vor, protestantisch dominiert zu sein. Ende 1952 stand die Nachwahl eines Mitglieds für den NWDR-Verwaltungsrat an. Ordnungsgemäß sollte das Mitglied aus NRW kommen. Karl Arnold schlug den CDU-Landtagsabgeordneten Josef Hermann Dufhues vor, Rechtsanwalt aus dem westfälischen Bochum und katholisch. Im

NWDR gab es Widerstände. Auf Betreiben des 1. Hamburger Bürgermeisters Max Brauer wurde stattdessen Klaus von Bismarck gewählt, damals Leiter des evangelischen Studienwerks in Villigst bei Schwerte.

Karl Arnold war über diese Wahl empört. Er hat das auch offen zum Ausdruck gebracht. Das Land Nordrhein-Westfalen werde in seiner kulturellen Eigenständigkeit bewusst hintergangen und ausgebremst, meinte er. Der NWDR wolle nicht zur Kenntnis nehmen, so sein Argument, dass Kultur und Tradition in NRW Kommunikationsbedürfnisse erzeugen, die vor allem auch katholisch geprägt seien. Deshalb sei die Wahl von Bismarck, der übrigens zehn Jahre später WDR-Intendant wurde, falsch. Die Wahl belege, so Arnold, dass der NWDR seine protestantische Dominanz zu perpetuieren wünsche.

Karl Arnold ließ nun Rechtsexperten und Kulturpolitiker – übrigens tatsächlich überwiegend mit starken katholischen Bindungen – an einem Gesetz für eine eigene Landesrundfunkanstalt arbeiten. Die Öffentlichkeit erfuhr davon sehr wenig. Mit fertigen Entwürfen in der Tasche ging der Ministerpräsident erst Anfang 1954 in die Offensive. Im katholischen Rheinischen Merkur, der damals außerhalb der nordrhein-westfälischen Landesgrenzen in Koblenz herausgegeben wurde, ließ er unter seinem Namen sein rundfunkpolitisches Konzept am 15. Januar veröffentlichen. Er machte sich stark für einen „Westdeutschen Rundfunk“, der die „Unterschiedlichkeit“ der Räume im neuen Land Nordrhein-Westfalen zu respektieren wie auch zu überwinden helfen solle. Vom WDR verspreche er sich eine „viel profiliertere Rundfunkarbeit, als das im Nordwesten möglich ist.“ Der Gesetzentwurf wurde zügig im Landtag eingebracht und nach drei Monaten am 25. März 1954 verabschiedet. Anfang 1955 verzichtete dann die britische Militärregierung auf ihr Recht, in Angelegenheiten des Rundfunks in ihrer Besatzungszone letztinstanzlich zu entscheiden. So konnte der WDR am 1. Januar 1956 seinen Programmbetrieb aufnehmen.

Berücksichtigt man die Dokumente aus der frühen WDR-Zeit, so ist fast ausschließlich von Politik die Rede. Über das Programm äußert sich indessen kaum jemand, zumindest nicht konkret. Nicht einmal die spezifischen NRW-Programmfunktionen werden im Konzert der publizistischen Leistungen genannt, die nun mehr der neue Landessender erfüllen soll. So blieb zum Beispiel jede Diskussion aus, welche möglichen ergänzenden Aufgaben Zeitungen und Rundfunk in einem freien Mediensystem haben könnten. Solche Überlegungen spielten erst später eine Rolle, als das Bundesverfassungsgericht mit dem 1. Rundfunkurteil 1961 und dem Spiegelurteil 1962 die Grundlagen für eine demokratische Medienpolitik formulierte.

Zeitungen standen damals untereinander in einem heute kaum mehr vorstellbaren wirtschaftlichen und publizistischen Wettbewerb. Die Konkurrenz war ein Antriebsmotor, den es im Rundfunk nicht gab. Die Märkte der Zeitungen waren, von wenigen deutschlandweiten Blättern abgesehen, regional und lokal. Die

Lesermärkte und die Leserbedürfnisse waren mehr oder weniger genau kleinräumig aufeinander abgestimmt. Auf diese Weise bildeten Zeitungen ziemlich genau die Kommunikationsräume des Landes ab und waren innerhalb dieser Kommunikationsräume mediale Instrumente und Foren der Vielfalt. Diese Räume waren im Rheinland und in Westfalen durchaus unterschiedlich strukturiert. Das Rheinland prägten große städtische Zeitungen aus Düsseldorf, Köln und Aachen. Sie waren mächtige Institutionen, die sich auch als Repräsentanten der rheinischen Region verstanden. Die Zeitungen in Westfalen übertrafen in der Zahl diejenigen im Rheinland um ein Vielfaches, waren aber entsprechend kleinteiliger und gaben der Region Westfalen publizistisch eine viel leisere Stimme. Selbst die Zeitungen im Ruhrgebiet, die später zunehmend in die Zeitungsgruppe der WAZ hineinwuchsen, entsprachen den Strukturmustern in Westfalen und im Rheinland. Für das Ruhrgebiet als eigenständiger politischer, wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Raum gab es keine repräsentative Zeitung.

Der Reiz für den WDR in den 50er und 60er Jahren hätte darin liegen müssen, ein publizistisches Profil als Landessender zu schaffen, das bewusst die Verräumlichung des Landes NRW sucht, um mit ihr eine Geschichte der „spezial terms“ einzuleiten. Für diese Debatte fehlten die Theorie, auch unabhängige Geistesbemühungen außerhalb des WDR. Die Politiker beschäftigten sich stattdessen mit dem WDR als einer Institution des zu regelnden Machtausgleichs im Lande. Die Identitätsstiftung wurde zu einer Politik der Zusammenführung von Interessen der Parteien und gesellschaftlichen Organisationen in gemeinsamen Gremien. Es fehlten in der gesamten ersten Halbzeit der WDR-Geschichte die großen Diskurse, wie ein so mächtiger Sender wie der WDR einen „dynamic flow of communication“ in Nordrhein-Westfalen programmlich erzeugen könne. Es fehlte ein Konzept, mit dem eine „mental map“ als Konstruktion einer pluralen raumgebundenen Lebenswelt Nordrhein-Westfalen erzeugt werden kann (Düwell, Petzina).

### Persönlichkeiten legen Spuren

Es sind einzelne Programmverantwortliche, die mit ihren redaktionellen Möglichkeiten in dieser Richtung Spuren legen. Zu erinnern ist an die frühere Rundfunkzeit von Werner Höfer und an den Historiker Walter Först, der lange Zeit die WDR-Landesredaktion leitete.

Werner Höfer war nicht nur ein glänzender Moderator und Gastgeber des „Internationalen Frührschoppens“. Er war nicht nur der gestaltungsstarke Programmdirektor des Dritten WDR-Fernsehprogramms. Er hatte vor allem ein gutes Gespür für die Programmatraktivität regionaler Sendungen und überzeugte mit Formaten, die zum ersten Mal Nordrhein-Westfalen als ein Ganzes zum Programmgegenstand machten. Die erste Landessendung war, wie bereits erwähnt,

„Zwischen Rhein und Weser“, von Werner Höfer noch im NWDR 1950 entwickelt. Diese Sendung war übrigens der Nukleus für die erste UKW-Welle in Nordrhein-Westfalen, auf der dann später das WDR 2 – Programm entstand. Ebenso instinktiv startete Höfer das Fernsehen im WDR mit einem Landesschwerpunkt. Das Zugpferde für das ab 1957 im WDR aufgebaute Fernsehen wurde die NRW-Sendung „Hier und Heute“, schon bald die quotenstärkste Regionalsendung im gesamten deutschen Fernsehen.

Doch weder im Hörfunk noch im Fernsehen entstand ein wirkliches Landesprogramm. Das war auch nicht die Absicht der früheren WDR-Intendanten und ihrer Programmdirektoren gewesen. Das Selbstverständnis der WDR-Redaktionen war zwar eng auf den Standort Köln bezogen, aber man verstand sich in erster Linie als ein großer, liberaler und kultureller Rundfunkbetrieb in Deutschland. In den Programmen sollten universale Ansprüche einer weltweit orientierten Kommunikationsgesellschaft öffentlich gemacht werden. Dazu gehörten auch die Schätze aus Nordrhein-Westfalen. Sie sollten aber nur dann für die Programme geborgen werden, wenn sie sich in diese umfassende Werteorientierung einfügen ließen. Den normalen Alltag im Land und Vorort in den Regionen überließ man gerne den Zeitungen. Nordrhein-Westfalen interessierte als ein Land der hohen Kulturen und der beispielhaften Diskurse. Gemessen wurde an den Maßstäben einer raumübergreifenden Kommunikationsgesellschaft. Themen und Akteure aus Nordrhein-Westfalen mussten zu den edlen Kleidern der Bewohner dieser Weltgesellschaft passen. Ein eigenes NRW-Programm wäre den meisten WDR-Mitarbeitern damals als provinziell erschienen und wurde deshalb nicht gewollt.

Auch Walter Först war von diesen Vorstellungen weitgehend geprägt. Über 24 Jahre lang hat er sich redaktionell mit Nordrhein-Westfalen beschäftigt, nebenher hat er die „Annalen“ dieser ehrwürdigen Einrichtung geschrieben. Wenn überhaupt einer im WDR, dann war er es, der sich ständig die Frage stellte, wie der WDR dazu beitragen könne, dass sich die Bürger mit ihrem Land zu identifizieren lernen – Walter Först hätte gesagt, „mit dem ganzen Nordrhein-Westfalen“. Seine Zielgruppe, die er über das Programm erreichen wollte, waren die Intellektuellen und die im Land Verantwortung Tragenden. Sie hatten, so seine Vorstellung, den Schlüssel in der Hand, das Bindestrichland mit seinen Bürgern zu vereinen. Als Historiker legte er sich gerne öffentlich mit seinen Kollegen, den Landeshistorikern an. Ihnen warf er vor, sie verschanzten sich hinter den nicht mehr zeitgemäßen Raumperspektiven Rheinland und Westfalen. So verspielten sie die Möglichkeit, durch die Kultivierung des geschichtlichen Gedächtnisses zur bürgerlichen Identitätsbildung in der Gegenwart beizutragen. Er vermisste bei den Landeshistorikern die Bereitschaft, übergreifende Perspektiven zu finden, um das Land als Ganzes in den Blick zu nehmen.

Auch in Abwägung der Verhältnisse im eigenen Sender bemühte sich Walter Först redlich um einen Ausgleich der publizistischen Gewichte für Westfalen. Er

musste den Kritikern aus diesem Landesteil Recht geben, dass der WDR Köln zentriert arbeite und in den westfälischen Landesteilen zu wenig präsent sei. Aber er wollte für das Programm keinen regionalen Partikularismus. Er hielt an dem Grundsatz fest, für eine WDR-Sendung sei nur geeignet, was wirklich das Gütesiegel „nordrhein-westfälisch“ trägt. Mit seinem WDR wollte er erreichen, was die Zeitungen aufgrund ihrer räumlichen Bindungen nicht kultivieren konnten. Er wollte an der Bildung eines Bewusstseins mitarbeiten, das er auf die kurze Formel brachte: „Wir sind Nordrhein-Westfalen“.

Walter Först wurde gleichsam zum Sprachrohr des WDR, wenn es um seine Qualität als Landessenders ging. Seine vielen Features waren alle sehr gebildet und anspruchsvoll. Seine Hörer waren eher Lehrer als Schüler. Wahrscheinlich wünschte sich Först beim Schreiben seiner Manuskripte, es würden vor allem der Intendant zuhören, die Politiker im Landtag und die Gremienmitglieder der WDR. Quote und Durchhörbarkeit waren für Walter Först Fremdwörter. In seinen Sendungen baute er gerne seine zentralen Botschaften ein. Er versuche, „die Verbindung zwischen den einzelnen Teillandschaften des großen Landes zu knüpfen“. Er wolle „Rheinisches den westfälischen Hörern ebenso näher bringen wie Westfälisches den Rheinischen. Deswegen bleibt das Programm bemüht, die rheinisch-westfälischen Gemeinsamkeiten stets in erster Linie im Auge zu behalten“.

### Die medienpolitische Wende

Bis 1985 leitete Walter Först seine Landesredaktion. Zwischenzeitlich war das Gewicht der Landesstudios gewachsen, vor allem auch in den westfälischen Landesteilen, also in Dortmund, Münster und Bielefeld. Doch die Orientierung des Hörfunks ging weg vom allgemeinen Publikum hin zu Zielgruppenprogrammen. Die Programme wurden durch Magazine aktueller, lebendiger und im Radio steuerbar durch unterschiedliche Musikfarben. Ins Fernsehen kam die Elektronische Berichterstattung. Mit ihr gewann das Fernsehen eine neue Dimension an Aktualität, Die Formatierung der Programme und Sendungen begann. Mit seinen Magazinen – zuerst das Mittagmagazin, dann das Morgenmagazin, danach Magazine für fast alles und jeden – ordnete der WDR seine Programme völlig neu. Obgleich nun für die aktuelle Berichterstattung aus dem Land großflächige Programmblöcke geschaffen wurden wie im WDR 1, gelang es dennoch nicht, ein eigenständiges NRW-Programm auf einer der vier WDR-Wellen zu etablieren. Auch im 3. Fernsehprogramm blieb die Nordrhein-Westfalen – Berichterstattung auffallend stark ausgespart.

Ob der WDR bis in die Mitte der 80er Jahre als „Heimatsender“ Nordrhein-Westfalen wahrgenommen wurde, ist im Nachhinein nur schwer zu beantworten. Obgleich sehr aktiv in der Publikumsforschung, hatte der WDR entsprechende

Studien nie in Auftrag gegeben. Doch dann in der Mitte der 80er Jahre änderte sich Vieles schnell und tiefgreifend. „Regionalisierung und Dezentralisierung“ wurden nun zum Motto einer umfassenden Reform der Arbeitsorganisation und der Programme. Am Ende steht ein WDR -Fernsehen sehr stark verankert in den Regionen des Landes mit eigenständigen Programmen für die regionalen Verbreitungsgebiete. Ungleich verharrender und ohne nennenswerten Programmvertiefungen in den eigenständigen Regionen werden die Hörfunkwellen angelegt, allerdings ergänzt um die neuen Wellen von WDR 5 und Funkhaus Europa.

Auslöser für diesen massivsten Umbau in der WDR- Geschichte war die Medienpolitik in den 80er Jahren. Politik und Medien warfen sich in jenen Jahren die Bälle hin und her, um eine neue Grundlage für das Rundfunksystem zu finden, das schon bald die Bezeichnung „dualer Rundfunk“ erhält. Auch in Nordrhein-Westfalen war die Hoffnung groß, dass private Anbieter im Fernsehen – damals das klare Leitmedium – die Konkurrenz mit dem WDR vor allem durch starke Landesprogramme suchen würden. Landesprogramme als Innovation auf dem publizistischen Spielfeld NRW wurden Lizenzschlüssel für die Politik. Anders die Entwicklung im Hörfunk. Hier setzte sich der anfangs stark kritisierte Lokalfunk als Erfolgsmodell durch. Er bewirkte eine nie wieder aufgehobene Schwächung regionaler Ansätze in den WDR – Radioprogrammen.

Der WDR hat die medienpolitische Wende in Nordrhein-Westfalen mitgetragen, im Hörfunk sogar kooperativ mit gestaltet. Im Fernsehen hat er als Wettbewerber sein Programm für das Land NRW neu ausgerichtet, strukturell durch Dezentralisierung eigenständiger Produktions- und Redaktionseinheiten, inhaltlich durch eigenständige regionale Sendungen, in denen der Lebensraum der Menschen als Ereignisraum für die Berichterstattung in den Mittelpunkt rückt. Für diese Reformen in den 80er Jahren stehen zwei Fernsehmarken: Die „Aktuelle Stunde“ und die „Lokalzeit“. Die Geschichte des WDR-Fernsehens als Heimatsender der Nordrhein-Westfalen wird ab jetzt stark geprägt durch die Geschichte der Profilierung seiner regionalen Senderäume.

Für den Hörfunk konnte dieses Konzept aus medienpolitischen Gründen nicht greifen. Stärker noch als in anderen Bundesländern hatten sich in Nordrhein-Westfalen die örtlichen Zeitungsverleger als entscheidende Kraft in der Privatisierung des Rundfunks durchgesetzt. Die Sicherung und Stärkung ihrer angestammten Werbemärkte bestimmte ihr Interesse. Im dualen Rundfunk erreichten sie, dass sich der WDR wirtschaftlich wie auch publizistisch aus den lokalen Märkten der Zeitungen herauszuhalten hatte. Das wurde ihm auf sozialdemokratische Weise (die SPD stellte damals die Landesregierung) schmackhaft gemacht. Die Zeitungsverleger erhielten als Betriebsgesellschafter im Lokalfunk eine beherrschende Rolle. Zugleich wurden die Verleger Anteilseigner in der Trägerschaft von „radio NRW“, dem landesweiten Mantelprogramm für die lokalen Stationen. Für dieses Mantelprogramm wurde auch dem WDR durch Novellierung seines

Gesetzes eine Tür geöffnet. Mit 25 Prozent kann sich der WDR an der Trägergesellschaft von „radio NRW“ beteiligen, eine einmalige Konstruktion in ganz Deutschland.

### Der WDR schafft das Heimatfernsehen Nordrhein-Westfalen

Die Identität stiftenden Leistungen des WDR sind seit jener Zeit im Fernsehen und im Radio unterschiedlich. Im Hörfunk verlagerten sich diese Leistungen zunehmend in die kulturellen Sparten des Programms und in den Aufbau einer eigenen Welle, über die mit „Funkhaus Europa“ vor allem zur Integration von Migranten in Nordrhein-Westfalen beigetragen werden soll. Die Profilierung eines eigenen Hörfunkprogramms für die unterschiedlichen Kommunikationsräume in Nordrhein-Westfalen blieb blockiert. Diese Funktion übernahm konkurrenzlos der Lokalfunk in NRW.

Anders im Fernsehen. Die „Aktuelle Stunde“ erreichte von Beginn an überdurchschnittlich hohe Einschaltquoten. Die werden in der weiteren Entwicklung noch einmal überboten durch die Lokalzeitsendungen, die aus den Landesstudios für ihre Region übertragen werden. Mit diesen Erfolgen im Rücken schmückte sich nun das WDR-Fernsehen als „Landesprogramm für Nordrhein-Westfalen“. Täglich werden für die landesweiten und regionalen Sendungen rund zehn Stunden eigens und aktuell produziert. Das sind mehr als ein Drittel des gesamten Produktionsvolumens für das WDR-Fernsehen. Ein gutes Drittel der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des WDR-Fernsehens arbeiten in der Düsseldorfer Landeszentrale und in den regionalen Studios. Somit ist dieser Teil des WDR zum größten publizistischen Redaktionsverbund in Nordrhein-Westfalen heran gewachsen.

Um diese landesweite Stellung des WDR als Zentrum einer NRW-Berichterstattung zu verstehen, sind ein paar Hinweise angebracht. Auch hier erweist sich, dass die gestaltende Kraft einzelner Persönlichkeiten nachhaltiger wirkt als die politische Programmatik, die sich in Gesetzen niederschlägt oder den konzeptionellen Rahmen für bestimmte Ziele spannt. Nachhaltig in diesem Sinne war sicher die Beharrlichkeit, mit der der damalige Intendant Friedrich-Wilhelm von Sell gegen den Widerstand im eigenen Haus konsequent an seinen Vorstellungen von Dezentralisierung und Regionalisierung festgehalten hat. Nachhaltig waren aber auch die redaktionellen Leistungen des damaligen Regionalisierungsbeauftragten und Chefredakteur Claus Hinrich Casdorff.

Er war der Vater der „Aktuellen Stunde“ und hat dieser Sendung sein Gesicht gegeben. In den entscheidenden Aufbaujahren 1983 bis 1985 gelang es Casdorff, eine damals völlig neue Newsshow im WDR durch zu setzen, deren thematische Bezüge ausschließlich Nordrhein-Westfalen galten (bis zum legendären NRW-

Wetter). Die zunächst einstündige Sendung (19.00–20.00 Uhr) konkurrierte gegen die populären Werbeprogramme von ARD und ZDF, gegen die ZDF-Nachrichtensendung „Heute“ und gegen die neuen quotenstarken Programme von SAT.1 und RTL. Bereits in den ersten drei Jahren verdreifachte die „Aktuelle Stunde“ ihre Zuschauerquote.

Schon 1984 fügte Casdorff – zunächst als Experiment – die ersten Lokalzeit-Fenster im Rahmen der Aktuellen Stunde ein. Sie erwiesen sich als Zuschauer-magnet, so dass der WDR mit hohen Investitionen die lokalen Studios ausbaute und neue lokale Studios aufbaute. Bis 2004 waren bereits neun eigenständige Lokalzeit-Ausgaben auf Sendung. Sie wurden nun losgelöst von der „Aktuellen Stunde“ und mauserten sich zu den beliebtesten Sendungen im WDR-Fernsehen. Die empirischen Programmbeobachter attestierten: Die regionalen Kompetenzen im Landesprogramm seien die Ursache der deutlichen Zuschauermarktgewinne der Dritten Fernsehprogramme. Das galt mehr noch als in anderen Bundesländern besonders für den WDR in Nordrhein-Westfalen-

Die „Aktuelle Stunde“ steigerte ihren Marktanteil im Fernsehen auf durchschnittlich 16 Prozent. Noch mehr schafften die ihr folgenden Sendungen der „Lokalzeit“, die oft über 20 Prozent Marktanteile erreichen. Selbst der „Medienspiegel“ des Instituts der Deutschen Wirtschaft, eine den WDR eher kritisch begleitende Korrespondenz, staunte über diese Erfolge und zollte zum 10. Geburtstag der „Aktuellen Stunde“ am 3. Januar 1993 großen Respekt: „Das regionale WDR-Magazin für und über Nordrhein-Westfalen gehört zu den besonderen Programmleistungen des Kölner Senders.“ In den Quellen des WDR wie auch in den ihn beobachtenden Medien lässt sich ab den 90er Jahren gut verfolgen, wie das Attribut „Heimatsender“ im Zusammenhang mit dem neuen Profil des WDR-Fernsehens immer selbstverständlicher eingesetzt wird.

## Ursachen und Wirkungen der Identitätsstiftung

Im Blick zurück werden unterschiedliche Ketten von Ursachen und Wirkungen deutlich, die zu den heutigen Ergebnissen geführt haben. Am folgenlosesten für das Programm ist das energische Ringen um eine Struktur des Ausgleichs zwischen Rheinland und Westfalen geblieben. Die Verteilung der Gremiensitze zwischen den Vertretern aus den beiden Landesteilen gelang einigermaßen ausgewogen. Die politische Stimme Westfalens blieb im Kölner Sender immer laut und vernehmbar. Doch in den Programmen gab es in den ersten 30 Jahren kaum Spuren dieser mühsam ausgehandelten Rundfunk-Konföderation der Rheinländer und Westfalen. Ein Gespür für die publizistische Bedeutung und für die programmlichen Möglichkeiten von NRW-Sendungen hatten nur wenige WDR-

Mitarbeiter, wengleich die wenigen entsprechenden Formate immer erfolgreich waren.

Erst die medienpolitische Wende zum dualen Rundfunk in den 80er Jahren brachte den WDR durch Wettbewerb auf die Spur, systematisch auf die nordrhein-westfälische Karte im Programm zu setzen. Die nordrhein-westfälische Politik verursachte allerdings eine auffallende Asymmetrie zwischen den Entwicklungen im Radio und im Fernsehen. Im Fernsehen war der Wettbewerb zwischen dem WDR und den Privaten – also SAT.1 und RTL – frei. In diesem Wettbewerb hat der WDR eine unschlagbare Arbeitsstruktur und überlegene Programmformate geschaffen. Politisch gewollt war hingegen eine weitgehend Zurückhaltung im Hörfunk. Hier wurde mit dem Modell Lokalfunk und dem Mantelprogramm „radio NRW“ eine Struktur geschaffen, die mit ihren Programmen eine Identität stiftende Funktion in Nordrhein-Westfalen nachhaltiger entfalten konnte als es der WDR je erreicht hatte. Allerdings übernahm der WDR-Hörfunk neue, für die gesellschaftliche Entwicklung ebenso wichtige integrative Programmaufgaben, allerdings für vergleichsweise kleine Zielgruppen. Dazu gehören vor allem Schwerpunkte im WDR 5 – Programm sowie der Aufbau von „Funkhaus Europa“.

Es waren nicht die politischen Konzepte, auch keine Theorien, die im WDR zu den großen Reformen beigetragen haben. Die erfolgreichen Reformen haben sich eher aus Ketten des „trial and error“ ergeben. Erfolgreich waren Experimente, für die redaktionelle Mitarbeiter mit ihrer Persönlichkeit Pate gestanden haben. Die Spielräume für „trial and error“ belegen, wie kreativ institutionelle Unabhängigkeit sein kann, wenn man sie gewährt. Heute ist die Identität stiftende Funktion des WDR vergleichsweise unproblematisch, weil sie gemessen an den Währungen Reichweite und Marktanteile zu den erfolgreichsten Produktionen des WDR im Fernsehen gehören.

### Programmkonzept der Identitätsstiftung

Das Profil des WDR als Heimatsender Nordrhein-Westfalen ist sehr plastisch zu beschreiben: Es ist die Vernetzung einer landesweiten Sendestrecke mit dezentral regionalen Sendestrecken der aktuellen Berichterstattung in der Standardform der Magazine. Hinter den eigenständigen Produktionen und Redaktionen der kleinsten „Lokalzeit“ steht als innere Lenkung die starke Zentralredaktion in Düsseldorf. Sie achtet nicht nur auf die strikte Einhaltung der Programmaufgaben für die einzelnen Studios. Sie lenkt auch die redaktionellen Wahrnehmungen landesweit durch Themenabsprachen in täglichen Schaltkonferenzen. Die letzten Programmentscheidungen liegen nicht vor Ort in den Studios, sondern in der Düsseldorfer Zentrale.

Vielfalt in der Einheit – auf diese Formel kann man das nordrhein-westfälische Konzept des WDR-Fernsehens bringen. Das Land als Ganzes rückt den Zuschauern erst näher, wenn das politische, kulturelle und soziale Lebensumfeld hinreichend ausgeleuchtet bleibt. Erst von diesen Ereignisfeldern, in denen der Bürger potenzieller Zeuge oder Teilhaber ist, erschließen sich die jeweiligen Beziehungen zu den größeren politischen Räumen des Landes, des Staates und des näher rückenden Europas,

Die Lebens- und Ereignisfelder sind im Land sehr verschieden und nicht nur historisch unterschiedlich ausgeprägt. Der Alltag in den Großstädten an Rhein und Ruhr ist anders als das Leben in ländlichen Gebieten. Im Münsterland oder in der Eifel interessieren sich die Menschen für andere Tagesereignisse als in Dortmund oder Duisburg. Die Menschen im Bergischen Land haben andere Orientierungen als die Menschen in Ostwestfalen. Das alles hat auch historische Hintergründe, erscheint aber vordergründig zunächst einfach nur als anderer Alltag mit anderen Alltagsgeschichten in der Nahwelt. Je näher man diesen Alltagsgeschichten ist, desto attraktiver findet man es, wenn sie im Fernsehen wahrgenommen und erzählt werden.

Doch keine Region, kein Kommunikationsraum lebt für sich allein. In bestimmten Situationen fühlt man sich zum Beispiel als Soester voll Stolz auf das Erbe einer reichen westfälischen Geschichte. Der gleiche Soester wird sich in anderen Situationen als Deutscher fühlen, wenn es um Goldmedaillen bei den Olympischen Spielen oder um die Hartz IV-Gesetze geht. Vielleicht fühlt er sich bereits als Europäer, wenn die Agrarsubventionen auf dem Prüfstand stehen, oder wenn sein Euro zum Spielball internationaler Spekulationen wird. Menschen leben in unterschiedlichen räumlichen Bezügen, die sie mit ihren Lebenserfahrungen und Lebensproblemen verbinden. Wer in den Medien die Berichterstattung auf diese Tatsache abstimmt, ist in der Regel erfolgreich.

Die kleinräumige WDR-Berichterstattung der „Lokalzeit“ steht nicht außerhalb der Berichterstattung mit anderen räumlichen Bedeutungsbezügen. Die „Lokalzeit“ hat als übergeordnetes Ganzes eindeutig die räumliche Einheit Nordrhein-Westfalen. Die aktuellen Geschichten aus der Nahwelt sind verbunden mit der Welt der eigenen Lebenserfahrungen. Das macht diese Sendungen so attraktiv. Gleichzeitig werden aber diese Geschichten in einen Rahmen gesetzt, mit dem Zusammenhänge zu der größeren Raumeinheit deutlich werden. Die Geschichte ist lokal. Aber sie ist eine nordrhein-westfälische Geschichte. So wächst durch lokale und regionale Berichterstattung das Bewusstsein, in Zeit und Raum Teil eines umfassenderen Ganzen zu sein. Dieses Ganze ist Nordrhein-Westfalen.

Ob Soester, Deutscher oder Europäer, ob zugewanderter Türke, Bosnier oder Inder, ob Beamter in der Kreisverwaltung oder Schichtarbeiter im Großunternehmen, ob Gartenfreund in der Kolonie oder Hausbesitzer in der Stadt, ob Fußballfan eines Revierclubs oder Theaterliebhaber in Köln, ob Feinschmecker des

dunklen Biers in Düsseldorf oder des herben Pils in Westfalen, ob Schüler eines Gymnasiums oder Lesepate an einer sozialen Brennpunktschule, ob schwarz oder rot, ob Single oder Familie – es gibt sehr viele Identitätsmuster und viele Kombinationen von Identitäten. Für historische und soziologische Betrachtungsweisen sollten die Leistungen der Medien für die Entwicklung der Identitätsmuster schärfer ins Auge gefasst werden. Dann wird der Blick freier, dass diese vielen Identitätsmuster ein Land haben, das sie prägt und das sie mitprägen. Über diese Zusammenhänge erzählen, mal überzeugend, mal weniger überzeugend, mal gut, mal weniger gut, täglich die aktuellen Fernsehgeschichten im WDR aus und über Nordrhein-Westfalen.

#### Literaturhinweise

- Wolf Bierbach (Hg.): Der neue WDR. Dokumente zur Nachkriegsgeschichte des Westdeutschen Rundfunks, Köln und Berlin 1978
- Walter Först (Hg.): Nach fünfundzwanzig Jahren. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des WDR, Köln 1980
- Walter Först: Kleine Geschichte Nordrhein-Westfalens, Düsseldorf 1986
- Klaus Katz/Dietrich Leder/Ulrich Pätzold u. a. (Hg.): Am Puls der Zeit. 50 Jahre WDR, 3 Bde., Köln 2006
- Einzelnachweise in: Ulrich Pätzold: „Hier und Heute“ – Einheit für die Vielfalt der Regionen. Der Westdeutsche Rundfunk als Landessender, in: Jürgen Brautmeier/Kurt Düwell/Ulrich Heinemann/Dieter Petzina (Hg.): Heimat Nordrhein-Westfalen. Identitäten und Regionalität im Wandel, Essen 2010, S. 147–157.

